

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0160

LOG Titel: Geselliges Leben in Berlin

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

als Hausfreunde zu der Feier geladen worden waren, sich entfernt hatten, ehe man sich zum Abendessen niederließ. Wie hätten auch diese Leute, die ihrem Beruf nach Schmetterlinge sein müssen, sich auf ein längeres Stillsitzen einlassen können? Noch dazu zu einer ihnen so früh scheinenden Stunde und zu einem längst aus der diplomatischen Mode gekommenen Souper.

Auch von eigentlichen Weltleuten war nur der alte Graf Hugo Hatzfeldt*) dort; denn die Vettern des Hauses, die Herren v. Massow, mag ich kaum dazu rechnen. Außer den Genannten erinnere ich mich dort den jungen Karl v. d. Neck bemerkt zu haben, die Ikenplitz und Dziembowskys, ferner den Geheimrath Kuhn, der mir als Erzieher der beiden Brüder Humboldt bemerkenswerth war.

Es hätte indeß von uns abgehangen, diesen Kreis zu erweitern, besonders wenn wir in die zwar verschrieene, aber doch zum Theil sehr achtbare Beamtenwelt hätten hineingreifen und dort auswählen wollen; denn in dieser finden sich sehr ausgezeichnete, vorurtheilsfreie und auch nach außen hin recht feingebildete Männer; ebenso auch unter den Gelehrten und Künstlern. Von Letzteren sahen wir am öftesten Rauch; unter den Gelehrten zählten wir späterhin Savigny zu unserem Hausfreunde, und unter den Beamten ganz vorzüglich Eichhorn. Doch im Ganzen ging meines Mannes Streben nur dahin, die vielen Beziehungen einzuschränken, sich die Ruhe im Hause zu bewahren, deren er physisch und seelisch so sehr bedurfte, seitdem er in seinem neuen Beruf fast immer über seine Kräfte angespannt war. Jetzt schon, nachdem wir eben in unserer neuen Stellung Fuß gefaßt hatten, fanden bei uns zweimal wöchentlich Reunions statt, und zwar solche, die man in früheren Zeiten Audienzsoireen nannte, wo die Gesandten sich alle versammelten, dem Minister ihre Cour machten und ihm vortrugen, jeder einzeln, was sie zu sagen hatten. Solange wir noch das Quartier in der Behrenstraße Nr. 69 bewohnten, durften wir diesen Versammlungen keine große Ausdehnung geben. Späterhin wurden Affemlees und oft sogar Bälle daraus. In den ersten Jahren war, wenn ich mich dessen recht entsinne, nur der männliche Theil des diplomatischen Corps zu diesen Konferenzen eingeladen. Nichtsdestoweniger machte ich die

*) Bruder des Fürsten, Domherr zu Hildesheim, eine Zeitlang Gesandter in Berlin und Dresden.

Honneurs dabei und Henriettchen schenkte den Thee. Das weiße Zimmer und der gelbe Salon nahmen meine ein- und ausgehende Gesellschaft auf; vor den Thüren, die nach dem blauen Cabinet führen, hielt ein Kammerdiener Wache wie ein Cherub vor des Paradieses Pforte. Diese öffnete sich jedoch, sobald einer der Gesandten Miene machte, meinen Mann allein sprechen zu wollen, der bis dahin mit mir die Kommenden empfing. Nach ertheilter Audienz kehrte er auch wieder in den Salon zurück; doch diese Konferenzen pflegten sich an jedem solcher Abende öfters zu wiederholen, und es geschah zuweilen, daß man die Herren sehr laut diskutiren hörte. Namentlich erinnere ich mich eines Streites zwischen Bonnay und meinem Mann, der sehr laut ward, so daß mich die kleinste Pause in der harmlosen Unterredung um meinen Theetisch herum peinigte, weil unterdeß die Aufmerksamkeit sich ungestörter nach jenem Heiligthum hinvenden konnte. Endlich öffneten sich die Flügelthüren, und Bonnay stürzte, noch ganz erregt, hinaus. Er schmollte mehrere Tage lang, that dann aber Abbitte. Mein Mann dagegen, der seine Fassung nie verlor, war mit derselben ruhigen Würde aus dem Cabinet herausgetreten, die ihn hinein begleitet hatte und die ihn nie verließ. Er imponirte den Gesandten, gewann aber auch in hohem Grade ihr Vertrauen.

Klarheit, Festigkeit, Konsequenz und Wahrheit blieben die Hauptzüge seiner Politik, und aus seinem Wesen leuchteten ein Ernst und eine Freundlichkeit, eine Hoheit und Milde zugleich, wie man sie selten vereint findet. Die frühe Gewohnheit, als selbständiger Vertreter der Angelegenheiten des Vaterlandes mit den Gesandten fremder Länder zu verkehren, hatte ihm eine bewundernswürdige Sicherheit des Benehmens gegen sie gegeben. Er blieb in jedem Moment, auch in dem des heiteren Scherzes, ihr Chef. Es ahnte auch wohl kaum Jemand, daß ihm diese Haltung ihnen gegenüber dennoch auf die Länge einen ihn ermüdenden Zwang auslegte, und doch hatte er dessen keinen Fehls gegen mich. Aber auch wenn ihn in anderer Beziehung die ausgedehntere Geselligkeit ermüdete und belästigte, so ward das nie sichtbar; er blieb als Wirth immer gleich heiter und liebenswürdig.

Leider muß ich mich von meinem Lieblingsthema ab dem Getriebe des Lebens, das mich umgiebt, wieder zuwenden; der einmal begonnene Faden muß ja weiter gesponnen werden, und so habe ich denn zu

berichten von einer Assemblée beim Minister v. Bülow, wo diesmal der ganze Hof, der König an der Spitze, zu erscheinen verheißten hatte. Wir durften nicht fehlen, durften uns auch an diesem Festtage der Kinder, dem 27. Januar, von ihren Bitten nicht halten lassen. Nach damals noch einfacher Sitte verfügten wir uns gleich nach 6 Uhr auf den Weg, den wir aber schon durch eine Reihe von Equipagen versperrt fanden.

Endlich, nach drei Viertelstunden beinahe, hatten wir unser Ziel erreicht, doch nicht ganz; noch blieb die Rampe zu gewinnen, und in dem Augenblick kam ein Hofwagen herangejagt, der die Reihe doch nur mit halbem Recht durchbrochen hatte. Es war der Prinz Georg von Hessen, dessen Kutscher nun auch dem unseren den Rang auf der Rampe abgewinnen wollte, dadurch einen Zusammenstoß veranlaßte, welcher mich dermaßen erschreckte, daß ich innerlich zitternd in den Saal trat, wo der König schon seine Ronde hielt. Mich erblicken und auf mich zukommen, war eins, und das Zweite war eine höchst gnädige Anrede, die mehr als gnädig, die wohlwollend und herzlich war. Für jedes Wort, welches mein neuer König mir in Freundlichkeit sagte, wußte ich ihm Dank; doch seine Aeußerungen über meinen Mann, die Anerkennung seiner Verdienste bewegten mich tief, zu tief für meine schon etwas durch die Ereignisse in Dreylißow, durch den Abschied, durch die Reise, durch die Mühseligkeit der erneuerten wirthschaftlichen Einrichtung in Berlin erschütterte Gesundheit. Am anderen Tage war ich unwohl und mußte einige Wochen das Zimmer hüten.

Luiſe und Bechtold Bernstorff wurden Mitte April von Theremin eingeseget. Seine Reden sind vortreflich, seine Gebete wo nicht himmelftürmend, so doch innig und erhebend, sein Examen gründlich und erschöpfend. Nur das Eine habe ich daran auszufegen, nachdem mich mein Mann darauf aufmerksam gemacht hat, daß er nämlich die Lehre über das heilige Abendmahl wie eine These hinsetzt, über die er nichts entscheidet. Die Konfirmanden zählen die abweichenden Auffassungen und die daraus entsprungenen Konfessionen der Reihe nach auf, und es bleibt ihnen überlassen, wozu sie sich halten wollen.